

AXEL SCHEFISCHIK · HAMBURG

Animation in der freizeitorientierten Weiterbildung am Beispiel der hochschuldidaktischen Praxis

Der folgende kurze Abriß der bildungsrelevanten Aspekte von Animation faßt die Entwicklung bis zum heutigen Zeitpunkt zusammen. Die Vermittlung von Grundsätzen der animativen Didaktik im Hochschulbereich verweist am Ende dieses Artikels auf Umsetzungsmöglichkeiten und Chancen an der Universität.

Die wachsende Neigung und Bereitschaft vieler Bürger, Freizeit und Leben gleichzusetzen und Lebensperspektiven aus Freizeitaktivitäten und Freizeiterlebnissen abzuleiten, erleichtert in Zukunft jede Bildungsarbeit, wenn sie den erlebnispsychologischen Charakter von Freizeitbotschaften annimmt und das Eigenaktive, Kreative und Kommunikative in den Mittelpunkt stellt.

Auch in der Arbeitswelt vollzieht sich ein Wandel. „Die Realität der Arbeitswelt weist zunehmend mehr Übereinstimmung mit der Erlebnisweise der Freizeit auf. (...) Im gleichen Maße, wie die Arbeit ihren eintönigen Charakter verlor, wurde sie interessanter, erlebnisreicher und erfolgreicher“ (Opaschowski, 1989, S. 17). D. h., Arbeit und Freizeit werden in absehbarer Zeit ihren dialektisch-historisch gewachsenen Zusammenhang nicht verlieren. Ihre Erscheinungsformen aber verändern sich.

Die freizeitorientierte Bildungsarbeit in den späten 90'er Jahren wird sich von den folgenden Grundsätzen leiten lassen müssen:

- Sie ist motivational im Erwartungshorizont des Freizeiterlebens anzusiedeln. Der Zugang zur Bildung von der Freizeit-Motivation her ist nahezu der einzige Weg, der den Menschen keine Überwindung abverlangt. Wenn Bildung als Freizeiterlebnis wiederentdeckt und die praktische Bildungsarbeit mit dem subjektiven Empfinden von Freizeit als lebens- und erlebenswerter Zeit verbunden wird, wird sich auch Lernen mit Lust von selbst entwickeln.
- Sie muß sich inhaltlich – wenn sie Menschen ansprechen und erreichen will – an den fünf Hauptmerkmalen des freizeitkulturellen Lebensstils ausrichten: Aktivität, Spontaneität, Entspannung, Sozialkontakt und – vor allem – Spaß.
- Sie muß aktivierend-schöpferische Handlungskonzepte entwickeln, die zur Überwindung einer passiven Konsumentenhaltung beitragen. Sie muß den wachsenden Aktivitäts-, Gestaltungs- und Entfaltungswünschen im Verhaltensbereich „Freizeit“ vorrangig Rechnung tragen.
- Sie muß sich als Transfer-Medium für die Bereicherung des Lebensstils verstehen, das heißt, vorhandene oder bereits tendenziell erkennbare Lebensstile langfristig um freizeitbezogene Dimensionen bereichern.
- Sie muß konsequent als Innovationsaufgabe für neue Problemlösungen und Lebenskonzepte realisiert werden und sich dabei von den Zielsetzungen leiten lassen.

sen: alte Lebensgewohnheiten überdenken, eigene Interessen entdecken, neue Freizeitaktivitäten kennenlernen und neue Lebensperspektiven entwickeln.

- Sie muß, wenn sie erlebnisbezogene Freizeitbotschaften vermitteln will, methodisch zur „Animationsarbeit“ werden, also Ermutigung und Motivierung, Anregung und Aktivierung, Anleitung und Förderung immer miteinschließen. Bei einer Persönlichkeitsbildung, die ihren tendenziellen Schwerpunkt im außer- und nachberuflichen Leben bekommt, werden die Entwicklung vielseitiger Interessen, die Befähigung zur Selbstbeschäftigung sowie das Umgehenkönnen mit der Informationsfülle wichtiger als die bloße Ansammlung von Wissen. Wissen ist Stückwerk, solange es nur die Anschauungsweise und nicht auch die Lebensweise verändert. Persönlichkeitsbildung, Freizeitwelt/Arbeitswelt und Lebensweise sind nicht voneinander zu trennen (vgl. Scheftschik u. a., 1989, S. 9–13).

Die Bedeutung der Animation

1987 formulierte Opaschowski seine Einschätzung zur Bedeutung der Animation: „Für mich waren die Grundsatzdiskussionen der 70er Jahre eigentlich abgeschlossen; Geschichte, Idee und Anspruch der Animation erforscht. Was offenblieb, waren überzeugende Praxisbeispiele, die praktische Umsetzung der Idee auf breiter Ebene und vor allem die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Praxis“ (Opaschowski, 1989).

Um insbesondere die bildungsungewohnten Bevölkerungsgruppen in der Freizeit nicht nur räumlich, sondern auch psychisch und sozial, also mit ihren primären Bezugsgruppen wie Familie, Nachbarschaft oder Freundeskreis zu erreichen, bedarf es animativer Bildungsangebote im Wohnumfeld. Dazu sind wohnungsnaher Bildungsangebote unmittelbar „vor der Haustür“ bzw. „um die Ecke“ zu entwickeln – also dort, wo die Zielgruppen den größten Teil (etwa 70%) ihrer Freizeit verbringen, wo sie Zeit füreinander haben, sich freiwillig und zwanglos betätigen können, aber nichts tun müssen. Freizeit, Bildung und soziales Nahmilieu müssen motivierend, inhaltlich und räumlich aufeinander bezogen sein.

Dieser Zielsetzung liegt ein Bildungsverständnis zugrunde, das Erwachsenenbildung definiert als ein in Freiwilligkeit und aus Neigung selbstgewähltes Handlungslernen in offenen Situationen, in denen Lernanregungen mit kulturellen Inhalten, spielerischen Elementen und geselligen Erlebnissen verbunden sind. Diese Zielsetzung wohnungsnaher Bildungsangebote mit Freizeitcharakter korrespondiert mit Vermittlungsformen der Animation.

Die Adressatenorientierung bei der freizeitorientierten Weiterbildung

In unserer Leistungsgesellschaft ist das Verhältnis von Arbeit und Freizeit grundlegend. Die individuelle Sinngebung des Lebens und der Gesellschaft wird durch die

freier disponibler Zeit ist nicht mehr nur die Erwerbsarbeit gemeint, sondern auch die Form von Tätigkeit und Arbeit, die in der Freizeit stattfindet. Umgekehrt finden Verhaltensweisen, die bisher nur der Freizeit zugerechnet wurden, zunehmend Eingang in die Erwerbsarbeitswelt (vgl. Scheftschik, 1987, S. 123).

Trotz des Wandels der Produktionsbedingungen und der Verbesserung der allgemeinen Arbeitsbedingungen leidet die Mehrheit der abhängig Beschäftigten unter der Fremdbestimmung der Arbeit. Die fortschreitende Technisierung und Automatisierung der Arbeitswelt bewirkt, daß die Erwerbsarbeit häufig nicht mehr als Chance zur Lebens- und Selbstverwirklichung begriffen werden kann. Mit anderen Worten bedeutet dies, „daß die Zeit-Qualitäten von Arbeitsphasen und arbeitsfreien Phasen sich einander annähern sollen, wenn es nach den Wünschen der Zeitgenossen geht. Genau heißt das: Arbeitszeit soll genauso viel wert, nicht aber genauso sein wie freie Zeit“ (Höhler, 1989).

In einem sich ganzheitlich verstehenden Erziehungskonzept müssen Berufs- und Freizeitkompetenzen gleichermaßen berücksichtigt und aufeinander bezogen sein. Die umfassende pädagogische Herausforderung kann nur heißen: Erziehung zur Lebenskompetenz, wozu die Vorbereitung auf das Berufsleben ebenso gehört wie die Vorbereitung auf das Freizeitleben (vgl. Scheftschik 1987a, S. 123–124).

Der Freizeitpädagoge ist nicht jener Pädagoge, der ein Lernziel aufstellt und dann zu seinem Adressaten sagt: So sollst Du werden. Die Ziele werden oft erst im Dialog mit den Adressaten deutlich werden können. Der Dialog muß in der Alltagswelt der Zielgruppe, in ihrer Lebenswelt stattfinden. Zweifellos muß nicht nur Zwanghaftigkeit einer lockeren Gelassenheit weichen, sondern es ist wohl auch ein neuer Lernbegriff, ein gewandeltes Lernverständnis angesagt (vgl. Wallraven 1989, S. 128).

Didaktik der Animation an der Hochschule

Animation setzt sich zum Ziel, in entspannter und offener Atmosphäre die Teilnehmer zu Aktivität anzuleiten. Wer einmal positive Gefühle in einer neuen Situation erlebt hat, bringt eher den Mut zu weiterer Teilnahme auf.

Animation lebt davon, starre Lernangebote durch Wahlmöglichkeiten zu erweitern und die Bedürfnisse der Teilnehmer nach unterschiedlicher Aktivität oder nach Rückzugsnischen zu berücksichtigen.

„Die Hauptaufgabe des ‘Seminar(beg)leiters’ besteht zu *Beginn* des Semesters darin, Interesse für das Thema und Begeisterung für das Selbertun zu wecken, methodische Zeichen hinsichtlich des weiteren Seminarablaufs zu setzen, Anstöße zu kreativ-geistiger Lernanregung zu geben und für ein erlebnisbezogenes und sozialkommunikatives Lernklima Sorge zu tragen. . . . Nach dieser animativen Impulsfunktion nimmt er *vor bzw. nach* den jeweiligen Seminarveranstaltungen die Funktion eines Beraters der Arbeitsgruppe wahr und *während* der Seminarveranstaltung die Funktion eines Teilnehmers wie jedes andere Gruppenmitglied auch“ (Opascbowski,

Seit 1987 werden von mir Seminare zur animativen Didaktik durchgeführt. Die Wirkungskontrolle einzelner Seminarveranstaltungen wird seit diesem Zeitpunkt kontinuierlich durchgeführt (vgl. Scheftschik, 1987b). Der Vergleich einzelner Seminarrückmeldungen über die vergangenen Jahre zeigt, daß dieses Seminarangebot nach wie vor und manchmal auch noch für mich vollkommen überraschend, in seiner grundlegenden Struktur als „Farbtupfer in einem ansonsten recht grauen Uni-Alltag“ (Seminar Teilnehmerin, 1994) empfunden wird.

Letztendlich entstand die Motivation für diesen Artikel aus einem immer wieder wahrnehmbaren Theorie-Praxis-Defizit: Obwohl die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Animation eigentlich zu den Akten gelegt werden könnte, wissen die angehenden Pädagogen nur sehr wenig über deren Bedeutsamkeit. Einerseits müssen Vorurteile zu Begrifflichkeiten immer wieder ausgeräumt werden. Andererseits ist es erstaunlich, wie gering die Kenntnisse über die vielfältigen Methoden sind.

Animative Hochschuldidaktik hat, und das sei unbestritten, über die Hochschule hinaus Einfluß auf den Alltag genommen. Im Stellenteil der Zeitungen tauchen vermehrt Nachfragen nach Freizeitpädagogen und Animatoren auf. Und selbst das Bildungsministerium hat die Notwendigkeit der Forschung einer freizeitorientierten Weiterbildung erkannt und gefördert. Dennoch dürfen diese „Erfolge“ gerade die Lehrenden nicht ruhen lassen. Wenn der Lehrende beim Lernenden nicht Leere bewirken, der Lehrende auch Lernender und der Lernende auch Lehrender sein soll, dann müssen animative Prozesse immer wieder neu arrangiert werden.

Literatur

- BAT-Freizeitforschungsinstitut: Wie arbeiten wir nach dem Jahr 2000. Hamburg 1989
- Höhler, G.: Freie Zeit – Arbeitszeit – Strategien für die Zukunft. Vortrag anlässlich der Jubiläumsveranstaltung des BAT-Freizeitforschungsinstituts am 13.9.1989 in Hamburg
- Opaschowski, H. W.: Methoden der Animation. Bad Heilbrunn, 1981
- Opaschowski, H. W.: Was Animation bedeuten kann ... In: Neues Lernen für Spiel und Freizeit. Ravensburg, 1989
- Scheftschik, A.; 1987a: Das Feedback messen. In: Animation, Heft 4, 1987, S. 202–204
- Scheftschik, A.; Möller, Frank; 1987b: Freizeit – lehren und Lernen. In: Freizeit – Curricula. Bielefeld, 1987
- Scheftschik, A./Borstel, H.-J. von: Freizeitorientierte Weiterbildung. Ein Forschungsantrag an das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft in Bonn. Hamburg, 1989
- Wallraven, K.-P.: Überlegungen zum Selbstverständnis der Fachdidaktiken der Freizeit. In: Neues Lernen für Spiel und Freizeit. Ravensburg, 1989

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Päd. Axel Scheftschik, Barnersstraße 56, 22765 Hamburg